

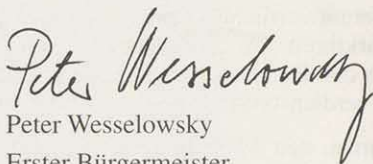
wußt und errichteten bereits Mitte des 12. Jahrhunderts eine hölzerne Brücke und bauten 1512 - 1516 die heute noch im wesentlichen erhaltene steinerne Brücke. Das Bewußtsein für die Einmaligkeit unseres Stadtbildes wird unterstrichen durch vielfältige Investitionen von Bürgern und der Stadt täglich und gefördert im Rahmen der Altstadt-sanierung. Für eine Kleinstadt wie Ochsenfurt ist es auch etwas Besonderes, eine eigene Fernwärmeversorgung im Verbund mit der Zuckerfabrik anbieten zu können. Ein leistungsfähiger Hochwasserschutz sorgt darüber hinaus, daß Wohnen in der Altstadt sicher und angenehm ist.

Ich hoffe, daß der Bundestag Ihnen Gelegenheit gibt, sich bei einem Rundgang per-

sönlich ein Bild von unserer Stadt zu machen. Ich wünsche der Bundestagung einen guten Verlauf, damit die Arbeit des Frankenbundes auch in Zukunft für unser Frankenland zukunftsweisende Impulse für die Pflege und den Erhalt unserer so lebenswerten Kulturlandschaft ausstrahlen kann.

Mit den besten Grüßen

STADT OCHSENFURT


Peter Wesselowsky
Erster Bürgermeister

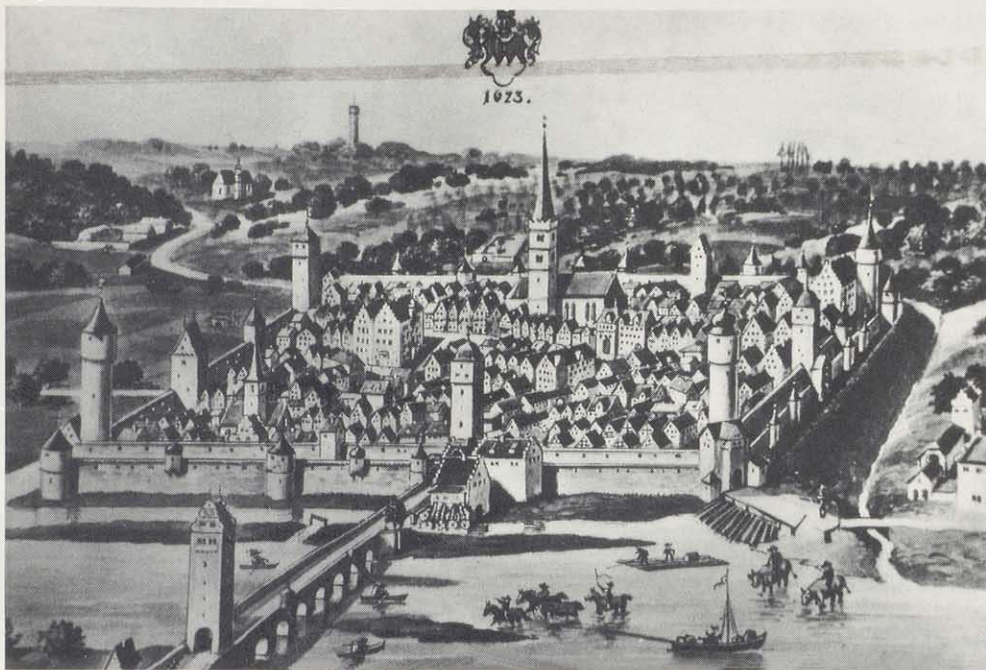
Peter Högler

Ochsenfurt am Main

eine Stadt zwischen Tradition und Fortschritt, bewegter Vergangenheit und wirtschaftsoffener Gegenwart

„Die Zeit der Entstehung Ochsenfurts“, so der Chronist Johann Baptist Kestler, „läßt sich nicht bestimmen; ein alter Ort ist er auf jeden Fall. Die erste geschichtlich erwiesene Nachricht, welche man von ihm hat, geht bis zum Jahre 725 n. Chr. zurück, wo der hl. Bonifatius, der Deutschen Apostel, eine jener geistvollen Frauen, welche er zum Unterrichte der weiblichen Jugend nach Thüringen, dem heutigen Ostfranken, berufen, die Thekla, als Oberin eines weiblichen Klosters nach Ochsenfurt bestimmt hat“.¹⁾ Dieses kleine Kloster, in Kleinochsenfurt gelegen und wohl von Hadeloga aus dem Geschlecht der Mattonen gegründet, dürfte aber keinen langen Bestand gehabt haben. Mit dem Niedergang dieses zu Beginn des 8. Jh. gegründeten und von der hl. Thekla geleiteten kleinen Benediktinerkonvents am rechten Mainufer verlagerte sich der Siedlungsschwerpunkt bald auf die linke Mainseite.

Der Ursprung der heutigen Stadt Ochsenfurt geht wohl auf einen fränkischen Königshof zurück, der, im Bereich des heutigen Saalhofes gelegen, die strategisch wichtige Furt über den Main sicherte, und bei dem sich Kaufleute, Herbergsleute, Handwerker, Bauern und Fischer ansiedelten. Schon im Jahre 1133 bestand eine Holzbrücke, die die Heeres-, Handels- und Pilgerströme eines bedeutenden Nord-Süd- und Ost-West-Weges auch bei einem hohen Wasserstand sicher über den Fluss und durch Ochsenfurt leitete. Sie brachten Geld und damit Wohlstand und Wachstum. Sein alter Name war Ohnsnofurt, Ohsonofurt, Ohsenvurd superior, Ohsenvurd major, Ossenfurt, vulgo Ochsfart.²⁾ Die Wahl des Grafen Hermann von Salm im Jahre 1081 zum Gegenkönig Heinrichs IV. weist bereits auf die große Bedeutung der Stadt am südlichen Maindreieck hin. Die Sage „Der Schmied von Ochsenfurt“ erzählt, dass 1268



Stadtbild aus dem Jahre 1623. Von der historischen Substanz ist vieles bis auf die heutige Zeit erhalten geblieben.
Bildquelle: Foto-Archiv Heinz Kretzer, Kleinochsenfurt.

ein Ochsenfurter Schmied, Hans Stock mit Namen, das Heer des letzten Staufers, König Konradin, der am 29. Oktober in Neapel hingerichtet worden war, sicher nach Deutschland zurückgeführt habe. Im Jahre 1291 wird Ochsenfurt in den Urkunden erstmals „oppidum“ (Stadt) genannt. Mit dem Verkauf der Stadt durch den Bischof Manegold von Neuenburg im Jahre 1295 an das Würzburger Domkapitel, das dann einen systematischen Auf- und Ausbau der Stadt betrieb, beginnt die Ära der Würzburger Domherren, die bis zur Säkularisation im Jahre 1802 dauerte. Die ursprünglich bischöfliche Stadt hatte früh die Aufmerksamkeit des Würzburger Domkapitels erregt, um einen festen Zufluchtsort außerhalb Würzburgs zu haben. Dass die an einer wichtigen Furt gelegene Stadt auch eine gute Einnahmequelle für die Domherren darstellte, dürfte wohl auch mit als Kalkül herangezogen worden sein.

Von der im Jahre 1336 im Lande stattgefundenen Judenverfolgung hatten sich die Ochsenfurter ferngehalten; sie sahen aber,

wie die von Kitzingen herkommenden Judenverfolger von den Bürgern Würzburgs bei Kleinochsenfurt blutig empfangen und zerstreut worden sind. Am 15. Juli 1338 versuchte Ritter Luitpold, Küchenmeister von Nordenberg, der auf Seiten Kaiser Ludwigs des Bayern gegen den päpstlich gesinnten Bischof Otto von Wolfskeel (1333-1345) stand, mit verbündeten Adligen aus Bayern, Franken und Schwaben die Stadt zu erobern. Dank der tapferen Gegenwehr des Amt- und Burgmannes Erkingen von Seinsheim und der schnell von Würzburg her gesandten bischöflichen Reisigen, die das Banner mit dem Bild des hl. Kilian mit sich führten, wurde der Überfall abgewehrt. In den Jahren 1435 und 1436 belagerte Bischof Johann von Brunn die domkapitelsche Stadt mehrmals, um sie in seinen Besitz zu bekommen. Es gelang ihm nicht; daraufhin verheerte er die Dörfer ringsumher. Nach seinem Tode versuchte es sein Nachfolger Siegmund von Sachsen (1440-1442), der ebenfalls gegen das Domkapitel stand.³⁾ In der Nacht des Barbaratages 1440 sandte er seinen Verbündeten, Markgraf Al-

brecht Achilles von Brandenburg von Kitzingen nach Ochsenfurt mit dem Auftrag, die Stadt zu überfallen; auch dieser Überfall schlug fehl. An der „Roten Brücke“ kam es zu einem entscheidenden Gefecht, bei dem der deutschherrische Amt- und Burgmann von Ochsenfurt, Erkingen von Seinsheim, den Tod fand, die Ochsenfurter aber des Markgrafen „panyher, eine Trummeten und darzu etwan vil guter Banzer, plechharnisch, vil guter armprusten und anders gezewgs“ erbeuteten. Schließlich sangen sie nachher über den Markgrafen noch folgenden Spottvers: „*Ei! Wär doch der Markgraf daheim geblieben, und hätt' seine Schwein in die Eichel getrieben!*“⁽⁴⁾

Wie aus den ergebnislosen Belagerungen und Überfällen zu ersehen ist, dürfte es an den wehrhaften und streitbaren Ochsenfurter Bürgern und der schon zu dieser Zeit bestehenden, sehr starken Stadtbefestigung gelegen haben, dass Ochsenfurt nicht eingenommen werden konnte.

Im Gegensatz zu Kleinochsenfurt führt die Stadt nur einen halben Ochsen im Wappen. Zwei Sagen berichten, wie es dazu kam. Während die eine von einem aus der Furt steigenden Ochsen zu erzählen weiß, berichtet die andere von einem halben Ochsen, der bei einer Belagerung Ochsenfurts über die Stadtmauer geworfen worden sei, der den Feind von der Nutzlosigkeit einer weiteren Belagerung überzeugte.



Das Palatium, Sitz der Domherren, mit Graben, Mauer und Türmen.

Foto-Archiv Peter Högler, Oellingen



Der hochaufragende romanische Kirchturm der Stadtpfarrkirche St. Andreas.

Foto-Archiv Peter Högler, Oellingen

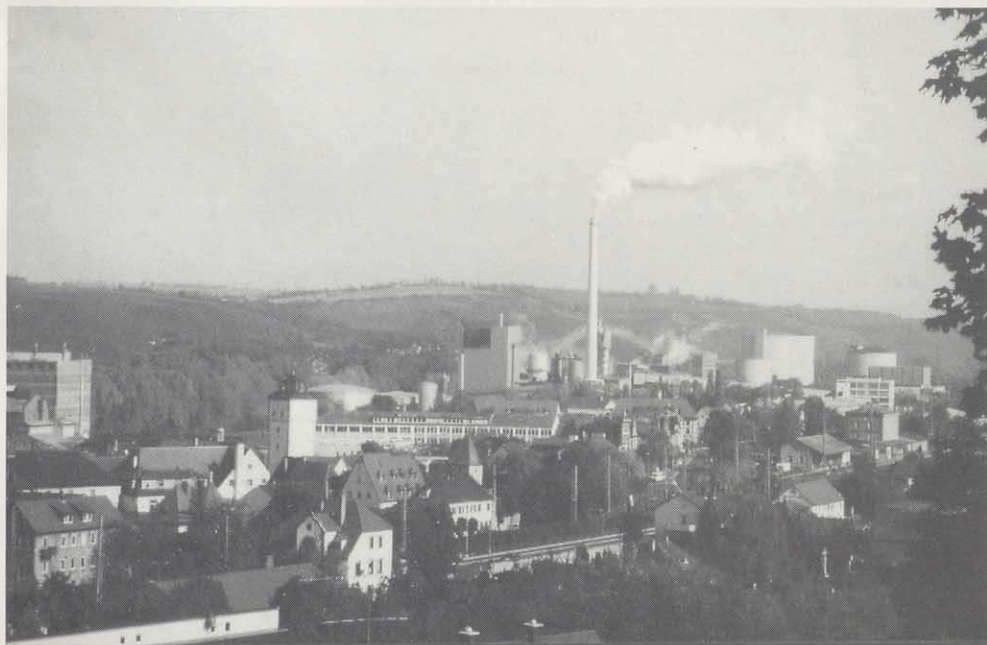
Im Bau der steinernen Mainbrücke von 1512-1519 spiegeln sich strategisches und wirtschaftliches Interesse des Domkapitels, der Gemeinsinn der Bürger und der Reichtum der Stadt wider, der, später noch weiter anwachsend, die großartigen Rat-, Patrizier-, Bürger- und Gasthäuser, die stadtbildbeherrschende Stadtpfarrkirche und die wehrhaften Tore, Türme und Mauern hervorgebracht haben. Im fränkischen Bauernkrieg des Jahres 1525 zieht der von Aub kommende Bauernhaufen ohne Widerstand am 24. April in die Stadt ein. Er findet hier gute Aufnahme und nimmt 500 Fuder Wein in den Stiftskellern und das auf deren Böden lagernde Getreide in Beschlag. Das auf 5.000 Mann angewachsene Bauernheer wählt im Palatium, Verwaltungssitz und Wirtschaftshof des Domkapitels, Jakob Köhl von Eibelstadt zum Hauptmann, Michael Hastubert von Mergentheim zum Leutnant und Kunz Baier von Oettelfingen zum Pfennigmeister und gibt sich eine aus 50 Artikeln bestehende Ordnung, die sog. „Ochsenfurter Ordnung“.⁽⁵⁾

In der Zeit des 30-jährigen Krieges wird Ochsenfurt 1631 von Schweden besetzt. König Gustav Adolph und seine Frau residieren vom 2. bis 13. November in Ochsenfurt in der Wohnung des Kaufmanns Peter Weigand.⁶⁾ Der seit dieser Zeit im Stand erhaltene „Schwedensaal“, ausgestattet mit kostbarem Tafelwerk, wurde am 16. März 1864 durch Feuer zerstört.⁷⁾ Im 17. und 18. Jahrhundert wird die Stadt immer wieder von fremden Truppen heimgesucht, darunter französische und preußische. Truppendurchzüge, Einquartierungen, Lieferungen, Brandschatzungen und Kontributionen des Dreißigjährigen, des Siebenjährigen Krieges und der Franzosenkriege ließen die Stadt teilweise verarmen. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Stadt auch vom Hexenwahn ergriffen. Unter den Opfern befand sich der Schusterjunge Hannes Götz, der am 16. Oktober 1627 *„mit dem Schwert vom Leben zum Tode gerichtet und anschließend auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.“*⁸⁾

Bei der Verschiffung ansbachisch-bayreuthischer Truppen (1.500 Mann), die Markgraf

Christian Friedrich Karl Alexander dem englischen König für den Krieg in Amerika verkauft hatte, kam es am 10. März 1777 zum Aufstand. Er geht als die „Ochsenfurter Revolte“ in die Geschichte ein.

Im Rahmen der Säkularisation fiel die domkapitelische Stadt 1802 an Kurbayern, 1806 an das Großherzogtum Würzburg und 1814 an das Königreich Bayern. 1862 entstand das Bezirksamt Ochsenfurt. Durch den Abbruch der Häuserzeile in der Krämergasse, nördlich der Stadtpfarrkirche, in den Jahren 1877/78 veränderte sich das Stadtbild erheblich. Mit dem Bau der Eisenbahn 1868, der Hafenanlage mit großem Floßhafen 1891, mit der Elektrizitätsversorgung 1898 und der Wasserversorgung 1908 begann das moderne Zeitalter. 1901 wurde die evangelische Christuskirche erbaut, und 1907 die Gaubahn Ochsenfurt-Röttingen eröffnet. Am 27. Juni 1914, noch sind die Zeiten friedlich, kommt König Ludwig III. von Bayern in die Stadt und wird mit seiner Gattin vor dem Rathaus begrüßt. Erster und Zweiter Weltkrieg fordern von der Stadt einen hohen Blutzoll. 1945 wird die Stadt von



Das östliche Stadtbild wird von der Zuckerfabrik geprägt.

Foto-Archiv der Stadt Ochsenfurt

amerikanischen Truppen kampflos eingenommen; zuvor sprengte am 31. März 1945 ein Kommando der deutschen Wehrmacht die alte Mainbrücke.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog sich in Ochsenfurt ein großer Strukturwandel. Der Zuzug von Evakuierten und Heimatvertriebenen ließ nicht nur die Einwohnerzahl stark ansteigen, sondern führte auch zu einer Veränderung des geschichtlich gewordenen Bevölkerungsbildes, das sich durch die Eingemeindung der Orte Darstadt, Erlach, Gossmannsdorf, Hohestadt, Hopferstadt, Kleinochsenfurt, Tüchelhausen und Zeubelried im Zuge der Gebietsreform in den Jahren 1971-1978 noch einmal veränderte. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung mit einer tiefgreifenden wirtschaftlichen Umschichtung brachte es mit sich, dass aus der spätmittelalterlichen Handwerkerstadt, in der alle Sparten vertreten waren, und aus der frühindustriellen Stadt mit industriellen Betrieben aus der Zeit des 19. Jahrhunderts und der Vorkriegszeit, durch die Ausweisung neuer Wohn-, Industrie- und Gewerbeflächen Ochsenfurt zu einer nicht unbedeutenden Industriestadt mit guter, ausgewogener Industrie- und Gewerbestruktur zwischen den Räumen Würzburg, Schweinfurt und Ansbach wurde.⁹⁾ Diese Aufwärtsentwicklung, die 1972 durch den Verlust des seit 110 Jahren bestehenden Sitzes des Landkreises einen herben Rückschlag erfuhr, führte auf Grund besonders günstiger Standortfaktoren, von der Stadt geschaffenen Rahmenbedingungen, dem Engagement der im Gewerbe, im Handwerk und in der Industrie Verantwortlichen zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der sich im Bau der neuen Mainbrücke (1954), in der Ausweitung des Groß- und Einzelhandels, in der Ansiedlung verschiedener Industriesparten, in den sozialen und öffentlichen Einrichtungen, im Bau der Schulen mit guter Ausstattung der Klassen- und Fachräume, im Bau von Kindergärten, moderner Kirchenbauten in der Westsiedlung und im Bäreental, in der Altstadtsanierung, in der Einrichtung einer modernen Stadtbibliothek, in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben, in den ausgewiesenen Industriegebieten, im Straßenbau, vor allem der sog. Südtangente, durch

den Bau eines Garagenhauses und von Parkplätzen, in der Erstellung eines Hochwasserschutzes, der Versorgung mit Fernwärme, im Bau von Sport- und Freizeiteinrichtungen, im Wirken und Leben zahlreicher Vereine und in den großen Siedlungsgebieten im Osten, Norden und Westen der Stadt widerspiegelt. Auch der Fremdenverkehr stellt im Wirtschaftsleben der Stadt einen nicht zu unterschätzenden Faktor dar. Das weitgehend erhaltene historische Stadtbild, die reiche Geschichte mit einzigartigen kulturellen Zeugnissen, wie der Ganzhorn'sche Bibliothek¹⁰⁾, und Kunstschätzen und die vor allem zentrale Lage im fränkischen Weinland mit sehr günstigen Verkehrsanbindungen, machen Ochsenfurt zu einem Standort für Exkursionen, Wanderungen und Ausflüge und zieht viele Fremde an. Die Gastronomie bietet das Beste aus Küche und Keller und vermittelt dem Gast eine Atmosphäre anheimelnder Gemütlichkeit. Neben fränkischen Spezialitäten sind es auch internationale Gerichte, die auf den Speisekarten stehen. Die beiden großen Ochsenfurter Brauereien, Familien-



Fachwerkhäuser in der Hauptstraße, überragt von dem im Westen stehenden Klingentor.

Dia-Archiv Heinz Kretzer, Kleinochsenfurt

betriebe, die sich mit Erfolg dem harten Wettbewerb stellen, und die große, in den Jahren 1951-53 erbaute Zuckerfabrik sollten als besondere Aushängeschilder des Mittelzentrums mit 12.000 Einwohnern nicht unerwähnt bleiben. Vom Greinberg grüßt die große und moderne Mainklinik, bei der ein Rettungshubschrauber stationiert ist.

Im Bereich der Brauchtumpflege sind vor allem der weit über die Grenzen Ochsenfurts hinaus bekannte Ochsenfurter Trachtenverein, der die großartige Tracht des Ochsenfurter Gaus und die fränkischen Tänze pflegt, die Ochsenfurter Trachtenkapelle mit ihrem Leiter German Hofmann, der Pfingstritt hinauf zur St. Wolfgangskapelle, das Frühlings-, Bratwurst- und Altstadtfest und das Heimat- und das Trachtenmuseum zu nennen. Den an Filmen interessierten Kinogängern bietet das mit zahlreichen Auszeichnungen bedachte Lichtspielhaus „Casablanca“ ein sehr anspruchsvolles und abwechslungsreiches Filmprogramm. Das Ochsenfurter Volksbildungswerk, das „Galerie“, zwei Gesangsvereine

und die große Frankenbundgruppe Ochsenfurt / Marktbeit bereichern mit zahlreichen Veranstaltungen das kulturelle Leben der Stadt. Städtepartnerschaften wurden mit Coutances, Wimborne und Colditz geschlossen. Ein Schaufenster für Handwerk und Gewerbe ist die alle zwei Jahre stattfindende Verkaufs- und Gewerbeschau. Für Freizeit und Erholung stehen ein beheiztes Freibad, ein Hallenbad, Sportanlagen, eine Reithalle, markierte Wanderwege, ein Radwanderweg und zwei Campingplätze zur Verfügung. Als Tagungsstätte hat sich das Hotel „Polisina“ einen Namen gemacht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verantwortlichen der Stadt Ochsenfurt und viele andere Ochsenfurter Alt- und Neubürger mit großem Fleiß und Verantwortungsbewußtsein und hohem Engagement Beachtliches geschaffen und Sehenswertes erreicht haben. Vieles ist besser, freundlicher und schöner geworden, aber die Anstrengungen dürfen nicht nachlassen.



Das den Marktplatz und das Stadtbild beherrschende „Neue Rathaus“. Die Gelchsheimer Trachtenkapelle, Ltg. Roland Schiffert, spielt bei einem Umzug auf.

Foto-Archiv Heinz Kretzer, Kleinochsenfurt

Verpflichtet der großen Tradition und aufgeschlossen für den Fortschritt muß die Stadt als „Metropole des Ochsenfurter Gaus“ weiterhin bemüht sein, dass das reiche und kostbare historische Erbe erhalten bleibt, die anstehenden Probleme bewältigt werden und dass das Umfeld für ihrer Bewohner auch in Zukunft attraktiv und lebenswert gestaltet wird.

Ein kleiner Rundgang durch die Stadt

Über die alte Mainbrücke (1512-1519), die durch die Sprengung des Jahres 1945 und später durch den Ausbau der Schifffahrtsstraße des Rhein-Main-Donau-Kanals mehrere Bögen und auch eine alte Statue des hl. Nepomuk verloren hat, kommen wir in die Alt-Stadt. Die beiden in Brückenzanzeln stehenden Figuren des hl. Nepomuk wurden in der Nachkriegszeit von den Bildhauern Willi Grimm und Willy Ax geschaffen. Auf der rechten Seite begrüßt uns ein rechteckiger,



Alte Brücke mit dem sog. „Schlößchen“ und dem Stadtturm am Bollwerk.

Foto-Archiv Peter Högler, Oellingen

zweigeschoßiger Bau aus gotischer Zeit mit zwei hohen Treppengiebeln, das sog. „Schlösschen“, in dem das Ochsenfurter Heimatmuseum untergebracht ist. Am stadtzugewandten Wandeck sind Hochwassermarkierungen zu sehen, die von den großen Überschwemmungen berichten, von denen die Stadt im Laufe der Jahrhunderte heimgesucht wurde. Ein ganz schlimmes Hochwasser ereignete sich im Jahre 1784. Der Chronist berichtet: „Am 27. Februar 1784 hatte sich die Eisdecke des Maines gelöst. Tags darauf hatte der Main mit Eisgang eine solche Höhe erreicht, daß er die Staffeln zur Kirche bespülte. Große Eisstücke und sogenannte holländer Bäume stießen zwei Bögen an der Brücke ein, denen der auf einem Pfeiler erbaute Zöllnersturm mainaufwärts nachstürzte.“⁽¹⁾

Die Brückenstraße mit den schmucken alten Gasthäusern erinnert an die Zeit der Schiffer, Fischer und Flößer, die hier ein- und ausgegangen sind. In der Spitalgasse steht auf der rechten Seite ein gefälliger dreigeschossiger Barockbau des Würzburger Baumeisters Joseph Greising. Die Frontseite ist mit Eckpilastern, Gesimsen und profilierten Fenster Rahmen reich gegliedert. Im Giebfeld sind drei harmonisch gefügte Korbbofenfenster zu sehen. Im Schlussstein der Supraporte über dem Eingang sind eine Kelter, die Buchstaben MS und die Jahreszahl 1717 abgebildet.

In dem ehemals von einer wohl reichen und gehobenen Bürgerfamilie bewohnten Haus hat die Stadt ein Museum eingerichtet, das in der ausgestellten prachtvollen Bauerntracht aus dem Ochsenfurter Gau einen wesentlichen Bestandteil einer nicht mehr existierenden ländlich-bäuerlichen Kultur bewahrt. Die prunkvolle Festtagstracht der Bäuerin lässt Reichtum, Stolz, Selbstbewusstsein und nicht zuletzt eine tiefe Frömmigkeit des fränkischen Bauerntums des Ochsenfurter Gaus erkennen.

Da in Verbindung mit dem Ochsenfurter Spital auch Hinweise auf eine Jakobuswallfahrt zu finden sind, Jakobus- und Wolfgangspilger dürften hier Unterkunft und Verpflegung erhalten haben, sind Spital und Kir-

che an der linken Seite der Spitalgasse für den Pilger unserer Tage eine betrachtenswerte Stätte.¹²⁾ Über dem südlichen Eingang der Spital-, Herz-Jesu- oder Kreuzkirche sind im Tympanon aus der Zeit um 1430 vier barmherzige Werke der hl. Elisabeth dargestellt. Im oberen Feld erteilt sie einem Pilger mit einer Bocksbeutelflasche den Reisesegen. In den unteren drei Feldern (von links nach rechts) spricht sie einem ans Bett gefesselten Trost zu, pflegt und speist einen Kranken und verköstigt einen alten Mann.

Nach einem baulichen Fragment dürfte hier schon in romanischer Zeit eine Kirche bestanden haben. 1413 wird eine Stiftung zu Ehren des hl. Kreuzes, der hl. Helena und der hl. Elisabeth urkundlich erwähnt. Der Chor mit einem feinen, netzförmigen Rippengewölbe mit Engelsköpfchen in den Scheiteln wurde 1499 erbaut und der Turm mit seiner sehr spitzen Haube 1616 errichtet. Bei Restaurierungsarbeiten wurde im Innern ein Passionsfresko aus dem Jahre 1449 freigelegt. Im Hof des Spitalgebäudes, geschmückt von einer romantischen Fachwerklaube, wurde zum Gedenken an die Gefallenen eine Gedenkstätte geschaffen.

Auf dem Weg durch die Badgasse hinauf zum Marktplatz liegt links der Kastenhof, einstmals Getreidespeicher des Ritterstifts St. Burkard zu Würzburg. Bei der Altstadtssanierung (1981/82) kehrten durch eine zeitgemäße und sehr bedachte funktionelle Umgestaltung wieder Leben und Geschäftigkeit in den alten Hof ein.

An einem der schönsten Rathausplätze Mainfrankens angekommen, wird der Besucher von der eindrucksvollen Kulisse, gestaltet vom „Neuen Rathaus“, den umgebenden, teilweise noch mit Fachwerk erbauten Bürgerhäusern, der Stadtpfarrkirche St. Andreas, den Straßen und Gassen und dem im Westen beherrschenden Klingentor, voll Erstaunen und Bewunderung sein. Der prächtige Rathausbau, vor 1497 erbaut, dreigeschossig mit vorkragendem Fachwerkobergeschoss, einem großen Satteldach zwischen Treppengiebeln und einem erkerartig in die Fassade eingesetzten Uhrtürmchen, ist der zentrale, alles überragende Blickfang. Ein Stadtwappen,



Tympanon über dem Eingang der Spitalkirche (Ausschnitt) mit der Darstellung barmherziger Werke der hl. Elisabeth.

Foto-Archiv Peter Högler, Oellingen

die an der Südwestecke auf einer Astwerk-konsole stehende spätgotische Steinmadonna (1498) und eine ins erste Obergeschoss führende Freitreppe mit einer kunstvollen spätgotischen Maßwerkbrüstung sollten nicht übersehen werden. Im Schriftband der Rathausmadonna mit der Jahreszahl 1498 ist ein lateinischer Spruch zu lesen, der in seiner Aussage auch für den heutigen Besucher Gültigkeit besitzt: „*Hoffnung der Menschen/ des Himmels Geschenk/ erhabene Jungfrau./ Grüße sie, Wanderer; zuvor./ Glückliche vollende die Fahrt!*“ Im Unterbau der Freitreppe befindet sich das sog. „Narrenhaus“, ein kleiner gewölbter Raum mit kielbogigem Portal und breitrechteckigem Fenster, an dessen oberer Schwelle in gotischen Minuskeln zu lesen ist: „*hüt dich vnd ge nit aus der greift man dich man legt dich ins narrenhaus.*“

Hervortretendes Merkmal am Rathaus aber ist der reich verzierte Lanzenturm, in den der Würzburger Uhrmachermeister Hans Sycher

eine wohl einmalige Figurenuhr eingebaut hat. Bei jedem Stundenschlag bewegen sich Kopf und Bart des Bürgermeisters, öffnen sich darüber zwei Butzenscheibenfenster, in denen Ratsherren sichtbar werden, dreht der Sensenmann die Sanduhr und bewegt den Todespfeil, und ganz oben über dem Ziffernblatt und der astronomischen Uhr mit Monatstag- und Mondphasenanzeige stoßen sich zwei Ochsen. Die kleinen, rechts und links vom Uhrturm auf dem Dach angebrachten, mit Spitzhauben versehenen Gauben sind dezentes Beiwerk. Im ersten Obergeschoss liegt der prunkvolle Sitzungssaal mit bemalter Balkendecke, großformatigen Ölgemälden und einer alten Stadtansicht des Jahres 1623. Eine Beschreibung des Saales mit all seinen Details würde den Rahmen unserer Beschreibung sprengen; deshalb wird auf den vorhandenen Stadtführer verwiesen. Links vom Neuen Rathaus zielt eine kunstvoll gestaltete Hausfigur des hl. Michael die

Hauswand einer Bäckerei, die 1767 von Bildhauer Johann Steuerwald aus Kitzingen gefertigt wurde.

Auf dem Weg zur Kirche St. Andreas weist gegenüber der Rampe am Gasthaus „Zum Schmied“ die Inschrift „Die Sage raunt ein altes Lied, hier hausete Hans Stock, der Schmied“ auf einen Ochsenfurter Schmied hin, der, da er dem König Konradin ähnlich sah, das deutsche Heer wieder heil aus Italien über die Alpen zurückgeführt habe.

Das sog. „Alte Rathaus“, ein Bauwerk aus der zweiten Hälfte des 15. Jh., hat wohl weniger Ratssitzungen als vielmehr öffentlichen Zwecken gedient, wie z. B. als Markthalle, Fruchtspeicher, Zeughaus und Tagungsort des Centgerichts. Der Pranger, Rechtsmal aus dieser Zeit, erinnert daran.

Herausragendes Bauwerk der Stadt aber ist die St. Andreaskirche. Während der sechsgeschossige Turm noch aus romanischer Zeit



Das „Neue Rathaus“ mit dem Uhrtürmchen und dem unter der schönen Freitreppe befindlichen „Narrenhaus“.

Foto-Archiv Peter Högler, Oellingen

Schöne alte Fachwerkhäuser an der Hauptstraße. Ganz rechts das sagenumwobene Haus des Ochsenfurter Schmieds Hans Stock.

Foto-Archiv
Stadt Ochsenfurt



stammt, wurden Chor und Langhaus der dreischiffigen Hallenkirche Ende des 14. Jh. erbaut. Der große, im Ostchor stehende Renaissance-Hochaltar schuf der Bildhauer Georg Brenck d. Ältere aus Bad Windsheim. Er wurde, nachdem er 1892 bei der im neugotischen Sinne ausgerichteten Restauration des Kircheninneren eingelegt worden war, 1953 wieder rekonstruiert. Die Rekonstruktion fand unter der Leitung des Würzburger Restaurators Anton Menna statt. Die Bildhauerarbeiten übernahm Adolf Friedrich aus Würzburg.¹³⁾ Die Mittelachse wird von unten nach oben von der szenischen Darstellung der Kreuzigung Christi, des Martyriums des hl. Andreas und der Krönung Mariens gebildet. Den Abschluss bilden die drei Frankenapostel Kilian, Colonat und Totnan.

Das Sakramentshäuschen, 1498 von einem unbekannten spätgotischen Bildhauer geschaffen, ragt 18 m in die Höhe. In der äußerst filigranen Bearbeitung des Sandsteins ist die großartige handwerkliche und bildhauerische Kunst der ausgehenden Gotik zu erkennen. Erwähnenswert auch das oktogone Bronzetaufbecken, der reiche spätgotische Figurenschmuck an den Pfeilern, die Terracottafigur des hl. Andreas an der Emporenbrüstung und schließlich die Figur des hl. Nikolaus, ein reifes Werk des fränkischen Bildschnitzers Tilman Riemenschneider, das er um 1510 schuf.

Gegenüber der Stadtpfarrkirche steht die zwischen 1440 und 1490 errichtete Friedhofskapelle, die dem hl. Michael geweiht ist.



Schönes Stadtensemble mit Kreuzschlepper und Klingentor, in dem sich die Jugendherberge befindet.

Foto-Archiv
Peter Högler, Oellingen

Die Krypta diente als Beinhaus für den um die St. Andreas-Kirche liegenden alten Friedhof. Über dem Portal ist im reichgestalteten Bogenfeld das Jüngste Gericht zu sehen.

Das zur Hauptstraße hin mächtige Kriegerdenkmal mit dem Reiterstandbild des hl. Georg wurde 1927 von Bildhauer Fred Heuler geschaffen.

Die burgähnliche Anlage in der Südwestecke der Ochsenfurter Stadtbefestigung mit dem schlanken Nikolausturm und dem Breiten Turm war ehemals das Palatium des Domkapitels Würzburg mit der Wohnung des Stadtschultheißen und des Zehntkellers, heute Außenstelle des Landratsamtes Würzburg. Vom Nordgiebel herab grüßt der hl. Kilian mit Schwert, am Südgiebel hält ein löwenartiges Tier das Wappen des Hochstifts, den fränkischen Rechen. 1525 tagte hier, wie schon erwähnt, die Hauptmannschaft der aufständischen Bauern und verfasste die sog. „Ochsenfurter Ordnung“. Im Saalbuch des

Jahres 1615 steht zu lesen, dass „*im Ambthauß ein schöner luftiger weiter Keller sei, darin man vber dreyhundert Fuder Weins mit gutem Raum legen kann.*“ Nach einer alten Sage wird das Gebäude auch „Tempelherrenkirche“ genannt. Der historische Kern bezieht sich dabei auf die Auflösung des Ordens der Tempelherren im Jahre 1307, deren Besitz auf die „rhodiser Ritter“⁽¹⁴⁾, die Johanniter überging.⁽¹⁵⁾ Zur Zeit der Weinlese residierte hier der jeweilige „Herbstherr“ des Domkapitels, der Weinlese und Keltern des Weines zu überprüfen hatte. Herbstherr Konrad Ludwig von Zobel, Domherr zu Würzburg und Propst zu Weichterswinkel, stiftete 1611 den „Kauz“, ein silbernes Trinkgefäß mit fast 3 Litern Fassungsvermögen. Er ordnete an, dass „zu sonderer ehrlicher gedächtnuß aller derjenigen Herrn, so den Willkomm oder Kautzen auff der Domcapitulisch Kellerey allhie austrinken, ihr Name in ein eigenes Buch, das sog. Kautzenbuch sollte eingetragen werden.“⁽¹⁶⁾

Da das Original des Gefäßes verloren ging, ließ die Stadt Ochsenfurt eine Nachbildung anfertigen. Bei festlichen Anlässen wird es, gefüllt mit gutem Frankenwein, zum Umtrunk gereicht. Der Brunnen im Hof des Palatiums aus dem Jahre 1549 trägt auf dem Horizontalbalken 22 Wappenschilder der damaligen Mitglieder des Würzburger Domkapitels.

Von der gegenüberliegenden Seite grüßt der schlanke Turm der im Jahre 1901 erbauten evangelischen „Christuskirche“.

Der hochragende Taubenturm mit dem sog. Bollwerk mit seinem dreifachen Torverschluss, ein malerisches Ensemble, zeigt uns, wie stark die Befestigungswerke der mittelalterlichen Stadt einmal gewesen sind. In einer Nische des Vorhofes sind Einrichtungsgegenstände und Werkzeuge einer alten Schmiede ausgestellt.

Südlich Ochsenfurts steht links an der B 13 auf einer Anhöhe die 1463 erbaute St. Wolfgangskapelle, ein Zeuge der großen Wolf-

gangsverehrung und Wolfgangswallfahrt im Ochsenfurter Gau. Zu dieser Kapelle mit sehenswerter Ausstattung kommen alle zwei Jahre Freizeitreiter und Pferdeliebhaber aus der Umgebung zum traditionellen „Ochsenfurter Pfingstritt“, um an der altherwürdigen Kapelle die Pferde segnen zu lassen. Der auf der Anhöhe stehende Wartturm ist Zeuge eines mittelalterlichen Signal- und Warnsystems. Auf dem Weg hinauf zur Wolfgangskirche ist an der linken Straßenseite der B 13 das im Jahre 1664 erbaute Kapuzinerkloster zu sehen. Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1828 wurde es der Stadtgemeinde Ochsenfurt „im öffentlichen Striche zum 2.000 fl. hingelassen, die es nun seit dem Jahre 1835 zur Unterbringung ihrer Armen verwendete.“⁽¹⁷⁾ Durch einen neuen Bau wurde es zu einem modernen Alten- und Pflegeheim.

Für einen Besuch in Ochsenfurt wird noch auf den offiziellen Führer der Stadt und die von Ostern bis Ende September stattfindenden Stadtführungen empfehlend hingewiesen.⁽¹⁸⁾



Die altherwürdige Wallfahrtskapelle St. Wolfgang. Etwas unterhalb der Kapelle befindet sich die Brunnenstube des Wolfgangsprünneins.

Foto-Archiv Peter Högler, Oellingen

Anmerkungen:

- ¹⁾ Kestler, Johann Baptist, Beschreibung von Ochsenfurt, Würzburg 1845, S. 2.
- ²⁾ Kestler, Johann Baptist, ebenda, S. 2.
- ³⁾ Kolb, Peter, Die Wappen der Würzburger Fürstbischöfe, Würzburg 1974, S. 65, 79 und 81..
- ⁴⁾ Kestler, ebenda, S. 10.
- ⁵⁾ Kestler, ebenda, S. 11 ff.
- ⁶⁾ heute Kaufhaus Ruhl am Marktplatz.
- ⁷⁾ aus der Inschrifttafel am Hause „Ruhl“.
- ⁸⁾ Kestler, ebenda, S. 107 ff.
- ⁹⁾ Schmidt, Claus E. / Issing Franz, 110 Jahre Landkreis Ochsenfurt, Ochsenfurt 1972.
- ¹⁰⁾ Hieronymus Ganzhorn war Chorherr zu Stift Neumünster, Scholastikus und Kapitelssenior.
- ¹¹⁾ Kestler, Johann Baptist, ebenda, S. 21.

- ¹²⁾ Kolb, Peter/ Krenig, Ernst-Günter (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn des konfessionellen Zeitalters, Bd. 2, Würzburg 1992, S. 319.
- ¹³⁾ Trenchel, Hans-Peter, Von Ochsenfurter Kirchenbauten - St. Andreas und St. Michael, in: Pritzl, Heinz (Hrsg.), Ochsenfurt. Lebendige Tradition und wirkungsvolle Gegenwart, Ochsenfurt 1986, S. 46 ff.
- ¹⁴⁾ Johanniter.
- ¹⁵⁾ Kestler, ebenda, S. 132.
- ¹⁶⁾ Kestler, ebenda, S. 33. Herr von Kuchenmeister schrieb: „Ochsenfurt, den 13. Oktober 1637, hab ich Endtesunderschriebener dieß uff 3 Maß wohl bemeßenes Käutzlein richtig absolvirt.“
- ¹⁷⁾ Kestler, Johann Baptist, ebenda, S. 150.
- ¹⁸⁾ Braun, J. / Kissely, M., Ochsenfurt. Offizieller Führer der Stadt Ochsenfurt, Ochsenfurt 1988.

Peter Högl

Als Heimatpfleger ein weiteres Betätigungsfeld gefunden

Ein Bildzeugnis am Jakobsweg entdeckt

Durch die Ausweisung des neuen „Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweges“ von Würzburg über Ochsenfurt und Rothenburg o. d. Tauber nach Ulm erfuhr ich als Kreisheimatpfleger ein weiteres, sehr interessantes Betätigungsfeld zu meiner vielseitigen heimatpflegerischen Arbeit. Mit dem Auftrag der „Fränkischen Jakobusgesellschaft“, für den Wander- und Kulturführer „Auf dem Jakobsweg von Würzburg über Rothenburg o. d. Tauber und Hohenberg nach Ulm“¹⁾ die Darstellung des Heimat- und Kulturgeschichtlichen der Teilstrecke Würzburg/Rothenburg o. d. Tauber zu übernehmen und dabei die Jakobusverehrung und die Jakobuswallfahrten auf dieser Wegstrecke besonders in Augenschein zu nehmen, wurde bei mir das Interesse geweckt, Hinweise auf die Verehrung des St. Jakobus auch an den abseits der Pilgerroute liegenden Orten aufzuspüren. Neben einigen figuralen Darstellungen an Bildstöcken in Gaukönigshofen und Riedenheim²⁾ und zwei sehr wertvollen St. Jakobus-

Figuren in den Pfarrkirchen zu Eichelsee³⁾ und Gützingen⁴⁾ stieß ich auf ein sehr bemerkenswertes Steinrelief an der südlichen Außenwand des Langhauses der Pfarrkirche zu Frickenhausen.

Das von einem profilierten Rahmen gefaßte Relief der Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes, zu deren Füßen Stifter und Stifterin knien, trägt über und unter dem Relief in gotischen Minuskeln folgende, gerade noch lesbare Inschrift: „Anno dni mccccLxi (= 1461) iar da / stift hans holtzkirchner vnser lieb frawe / altar vnd dise vigur dem got gnad“ (Im Jahre 1461 stiftete Hans Holzkirchner unserer lieben Frauenaltar und dieses Steinbild; dem Gott gnädig sein möge).⁵⁾ Der gestiftete Marienaltar, von dem im Gedächtnisstein die Rede ist, ist leider nicht mehr existent. Er dürfte bei den größeren Baumaßnahmen, die in der Zeit von 1514–1521 an der Pfarrkirche „St. Gallus“ durchgeführt wurden, wieder herausgenommen